

Pestkordone im Pölstal

Von Walter Brunner

Die Pest in der Obersteiermark 1713/1716

In den Jahren 1713 bis 1715 wurde die Steiermark zum letzten Mal von der Pest heimgesucht. Es war eine schwere Zeit, denn zur Pest kamen noch Mißernte und Viehseuchen. Die Obersteiermark ist von diesen Heimsuchungen, besonders von der *leidigen Pestilenz*, schwer getroffen worden. Die von der Innerösterreichischen Regierung eingesetzte „Verordnete Hauptdeputation in Contagionssachen“ suchte mit größtmöglicher Sorgfalt im Rahmen der ihr zur Verfügung stehenden Mittel, der Seuche Herr zu werden; sie sorgte für Ärzte, Chirurgen, Medikamente und Geistliche, ordnete aber auch das Bewachungswesen der infizierten Orte, beschränkte den Verkehr in den verseuchten Gebieten oder stellte ihn ganz ein, um die Ansteckungsgefahr zu senken.

Neben der allgemeinen Verkehrsbeschränkung an der Landesgrenze durch Pestkordone, Contumazanstalten, Gesundheitspässe, Verhaue der Straßen und Wege, Abbrechen der Brücken, Abschaffung aller Bettler und des fahrenden Gesindels waren es vorwiegend Maßnahmen, die zwischen den einzelnen Siedlungen den Verkehr und den Kontakt Gesunder mit Infizierten verhindern und eine Verschleppung des *Contagiums* vermeiden sollten.

Nachdem sich die Pest in den Jahren 1713 und 1714 in weiten Teilen der Obersteiermark ausgebreitet hatte und zuerst vor allem in Obdach und Knittelfeld grassierte, suchte die Hauptdeputation im August 1714 bei der innerösterreichischen Kriegsstelle um 400 Mann Soldaten zur Bewachung der in Obersteier infizierten Orte an. Die benötigten Soldaten wurden von dem in Bayern lagernden General Daunischen Regiment geholt und über Oberösterreich in die Obersteiermark geführt. In Judenburg, Knittelfeld und Leoben sollten sie ihr Quartier beziehen. Am 12. September 1714 zogen die 400 Mann von München ab und kamen am 30. September 1714 in die Steiermark; 100 Mann davon mußten sofort nach Graz in die Murvorstadt weitermarschieren.¹

St. Oswald bei Zeiring und der Markt Oberzeiring waren von der Pest besonders früh und schwer betroffen und wurden deshalb auch zuerst durch einen Pestkordon abgesperrt. Auf das Gerücht hin, daß die Pest auch im Markt Trofaiach ausgebrochen sei, wurde der Markt auf Befehl des Baron von Teuffenbach ebenfalls von einem Kordon eingeschlossen, obgleich nach Aussage von Richter und Rat keine Krankheitsfälle bekannt gewesen sein sollen. Da die Ansteckungsgefahr im Laufe des

¹ M. Taferner, Die Pest der Jahre 1714 und 1715 im oberen Murtal. Phil. Diss., Graz (1971), 2 Bände, 486 Seiten. Hier S. 78. In Druck erschienen in: Schwarzenberg Almanach 1973, Nr. 35, S. 253–448: Das Pestjahr 1715 im oberen Murtal.

Oktobers weiter zunahm, forderte die Hauptdeputation abermals 200 Mann Soldaten an, die auch sofort von München abkommandiert wurden. Diese wurden nach Trofaiach verlegt, wo sie die Pestwache zu stellen hatten.

Nach einem Bericht des Pestmedicus Dr. Johann Weilhammer vom 1. November 1714 erfahren wir, daß im Markt Oberzeiring zwischen dem 27. September und 19. Oktober 43 Personen der Pest erlegen seien. In St. Oswald waren vom 9. September bis 19. Oktober 61 Personen an der Seuche gestorben. Eine Abriegelung dieser Orte war dringend erforderlich. Als in St. Marein bei Knittelfeld, Hof und Prankh bei Seckau im November 1914 die Pestfälle ebenfalls zunahmen, wurde auch dorthin eine Pestwache gegeben. Erst mit Beginn des Jahres 1715 ließ die Pestgefahr in den genannten Orten rasch nach. Mit Ende des März 1715 war die Pestgefahr so weit gebannt, daß die abgesperrten Ortschaften, Straßen und Wege wieder für den Verkehr geöffnet werden konnten; die Milizwachen der Lazarette wurden auf einen Stand von 50 Mann reduziert.²

Im Juli 1715 nahmen die Pestfälle allerdings wieder rasch zu; damals waren in der Obersteiermark 600 Mann regulärer Miliz als Wachposten aufgestellt. Bei der Versorgung dieser Pestwachen mit Lebensmitteln und Medikamenten gab es jedoch immer wieder Schwierigkeiten; die Landschaft weigerte sich sogar, die Medikamente für die Pestmiliz zu liefern, so daß sich der kommandierende Oberstleutnant Heinrich Graf Wurmbbrand gezwungen sah, die notwendigen Medikamente aus der kaiserlichen Feldapothek zu erbitten.

Als sich im Sommer 1715 die Seuche wieder weiter ausbreitete, war Graf Wurmbbrand trotz seiner fünf Kompanien nicht mehr imstande, alle erforderlichen Wachposten mit Soldaten zu besetzen, weshalb die Wachmannschaften mit Bauern verstärkt werden sollten. Dafür wurden über die örtlichen Grundherrschaften untertänige Bauern ausgemustert und dem Kommando eines Korporals unterstellt.

Aus den Berichten an die Hauptdeputation erfahren wir, wie viele Mann im Durchschnitt für die Bewachung eines Ortes erforderlich waren. Im Juli 1715 wurden zwanzig Mann zur Verwahrung von Niederwölz abkommandiert. Für sie wurde auf der Teufenbacher Tratte mit einer Baracke ein Quartier errichtet. Wenige Tage später wurden weitere acht mit Gewehren bewaffnete Soldaten dorthin verlegt. Die Anzahl der Soldaten war aber noch immer viel zu gering, so daß auf zwei Schildwachen nur fünf Mann kamen, die nicht einmal abgelöst werden konnten. Die Landschaft war jedoch nicht bereit, die Zahl der Pestwachen zu erhöhen, und stellte nicht einmal das Holz für die Baracken der Soldaten zur Verfügung.

Die Organisation der Pestkordone ließ viel zu wünschen übrig, und seitens der Regierung scheint man sich nicht sehr um eine nur einigermaßen ausreichende Effizienz dieser Maßnahme bemüht zu haben. Die Zahl der zur Verfügung stehenden Milizsoldaten reichte dafür bei weitem nicht aus, so daß verstärkt auf die untertänigen Bauern zurückgegriffen werden mußte. Auf der Pestkonferenz in Unzmarkt wurde am 9. Juli 1715 beschlossen, daß wegen des Mangels an regulärer Miliz auch die Bauern zu Wachdiensten hinzugezogen werden sollten, und diese Bauern mußten sich auch selbst verpflegen.³

Mit dem Einsatz von Bauern als Pestkordonwachen war aber auch die Gefahr der Verschleppung der Seuche durch eben solche bäuerliche Pestwachen gegeben. Aber auch die Versorgung der Pestwachen mit Nahrungsmitteln war äußerst schwierig. Weil die Versorgung durch die Landschaft überhaupt nicht funktionierte,

mußten die Pestwachen immer wieder auch mit infizierten Personen in Kontakt treten, so daß die Gefahr bestand, daß die ganze Mannschaft infiziert zugrundegehe.

Aufgabe der Pestwachen war es, die infizierten Orte hermetisch von der Umwelt abzuschließen, so daß keinerlei Verkehr zwischen den dortigen Bewohnern und der Umgebung möglich war. Um das zu gewährleisten, mußten die Soldaten Tag und Nacht ihren Dienst versehen. Zu ihrer Unterbringung wurden Holzbaracken aufgestellt und für die diensthabenden Pestwachen rund um die infizierten Orte in geringer Entfernung voneinander, in Sicht- und Rufweite, Hauptwachhütten und dazwischen Schildhäuschen errichtet.

Die Soldaten bedeuteten aber auch für die Bevölkerung nicht nur Schutz vor der weiteren Verbreitung der Seuche, sondern verursachten auch vielfältige Belastungen. Die Einquartierung der Soldaten erregte an vielen Orten den Unmut der Bevölkerung. Pfarrer Morell von St. Peter am Kammersberg äußerte sich, daß die Pest als Strafe Gottes nicht so schwer gewesen wäre, wenn nicht die Bosheit der Soldaten und anderer das Übel vergrößert hätte.⁴ *Die Soldaten haben uns im Winterquartiere (1714/15) ausgezöhret, Zäun gerissen und verbrennt. Sie haben große Äcker zertreten, Kartoffel und Bohnen in abundantia weggefressen*, beklagte sich der Pfarrer.⁵

Die Pestwachen blieben bis gegen Winterende 1716 in der Obersteiermark stationiert. Erst als sich im Frühjahr 1716 kein neuer Krankheitsfall ereignete, wurde die Abdankung der auf Pestwache stehenden Miliz auf den 20. März 1716 festgelegt.

Aus der Steiermark gibt es weder über Zaubereiprozesse und Hexenverbrennungen noch über die schrecklichen Ereignisse der Pestepidemien bildliche Darstellungen. Umso wertvoller sind deshalb jene Aquarelle, die offensichtlich 1715 oder 1716 über die Pestkordone in Oberzeiring und in St. Oswald bei Zeiring angefertigt worden sind. Sie bieten uns eine Situationsskizze des jeweiligen Ortes und dann vor allem eine Darstellung des Pestkordons mit den einzelnen Wachhütten rund um die Orte. Während bei St. Oswald auch noch die nähere Umgebung miteinbezogen erscheint, sind bei Oberzeiring außerhalb des Marktes nur noch zwei Häuser an der talabwärts führenden Straße dargestellt.⁶ Angefertigt wurden diese Skizzen offensichtlich von einem Vorgesetzten bzw. Befehlshaber der im Pölstal eingesetzten Milizsoldaten; das kommt in der Legende zur Zeiringer Skizze deutlich zum Ausdruck, wenn dort der Verfasser schreibt, daß bei der Kapelle bzw. beim Kramerkreuz ihre erste Hauptwachhütten stand: *1. Capellen oder das Kramers Kreuz, alwo unser erste Haubthütten*.⁷

Die zwei Schemata der Pestkordone von St. Oswald bei Zeiring und Oberzeiring sind die einzigen, die uns erhaltengeblieben sind. Die zwei Aquarellblätter messen je 20 x 32 cm, weisen in der Ausführung zwar erhebliche Unterschiede auf, könnten aber trotzdem vom gleichen Zeichner hergestellt worden sein. Auch die Beschriftungen auf der Vorder- und Rückseite stammen von der gleichen Hand, die, wenig geübt im Zeichnen, die wesentlichen Momente der zwei Pestkordone bildlich festzuhalten suchte.

Während im Blatt St. Oswald das Dorf und dessen Umgebung mit manchen der Realität nahekommenden Details dargestellt sind, wird der Markt Oberzeiring nur sehr schematisch und skizzenhaft wiedergegeben, wobei lediglich die Existenz zweier Kirchen und einiger Häuserreihen vermittelt wird. Ähnlich wie bei manchen

² V. Fossel, Die Pest im Pölsthale und Murboden vom Jahre 1714–1715 (1886), 28 Seiten.

³ StLA A. Rothenfels 140/575.

⁴ Taferner, Diss., S. 83.

⁵ Ebd.

⁶ StLA Pläne Steiermark Nr. 33/246.

⁷ StLA Pläne Steiermark Nr. 50/379.

Kinderzeichnungen werden vom ungeübten Zeichner der Ort und eine Seite des Kordonkreises auf den Kopf gestellt, während zwei außerhalb des Ortes gelegene Gebäude wieder richtig postiert sind.

Die zwei hier vorgestellten Skizzen der Pestkordone von St. Oswald und Oberzeiring sind nicht datiert. Die Schrift weist in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts, womit nur die Jahre 1714 bis 1716 als Entstehungszeit in Frage kommen. Außerdem wissen wir nur für diese letzte Pestepidemie vom Einsatz der Pestwachen in der Obersteiermark bzw. im Pölstal, was für die vorhergehenden Pestfälle in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht der Fall ist. Da nun erst auf der Unzmarkter Pestkonferenz am 9. Juli 1715 der Einsatz von Bauern zur Bewachung infizierter Orte beschlossen wurde und andererseits im März 1716 die Pestwachen abgezogen wurden, ist der Rahmen für die Entstehungszeit deutlich abgesteckt. Am wahrscheinlichsten ist die zweite Jahreshälfte 1715.

Es hat den Anschein, als ob es von mehreren durch Pestkordone gesicherten Orten solche bildliche Darstellungen gegeben hätte, denn auf der Rückseite dieser zwei Blätter finden sich die Vermerke *St. Oswalder Bewachtungs-Schema 20* bzw. *Zeyringer Markhts Bewachtungs-Schema 19*. Da diese Vermerke keine späteren Archivnotizen sind, sondern aus der Entstehungszeit der zwei Zeichnungen stammen, dürfte es sich um die Durchnumerierung einer ganzen Suite derartiger Bewachtungsschemata handeln, von denen demnach zumindest zwanzig vorhanden gewesen sein müßten; erhalten sind nur diese zwei im Bestand des Landschaftlichen Archivs der steirischen Stände in Graz; sie werden dort unter der Signatur „Pläne Steiermark Sign. 33/246 und 50/379“ verwahrt.

Die zwei Bewachtungsschemata von 1715

1. St. Oswald bei Zeiring⁸

Aquarell 20 x 32 cm, Legende am unteren und linken Rand. Das Schema der Pestbewachung des Ortes St. Oswald bei Zeiring ist mit einer Legende versehen, die uns das Dargestellte verdeutlicht:



1. St. Oswald
2. ist die gegent der inficirten Häuser
3. ist das verblanckhte Orth, wohin Sye die Verstorbene grabm.
4. ist die erste Wacht Hütten oder Hauptwacht
5. Die andere Hauptwacht.
6. die dritte
7. die 4te.
8. weeg von der Probstey
9. der weeg in die Möderpruckhen
10. der weeg in Marckh
11. der weeg in die Gaill

Diese Legende vermittelt uns einige wichtige Informationen über die Organisation einer solchen Pestwache und die Lage der Betroffenen. Der Pestkordon bestand somit aus vier Hauptwachen oder Wachthütten in annähernd gleichen Abständen rund um das Dorf und den dazwischen errichteten kleinen Wachthütten in der Form von Schildhäuschen. Zwischen der ersten und zweiten Hauptwache waren je vier

⁸ Wie Anm. 6.

derartige Häuschen, zwischen der dritten und vierten je fünf postiert. Zwischen den Hütten ist ein von den Pestwachen ausgetretener Weg, der in einem Abstand von etwa fünfzig bis hundert Meter rund um das Dorf gelaufen ist, erkennbar. Außerhalb des Ortes, und zwar etwa in südöstlicher Richtung, war jenseits des Baches der mit einem Plankenzaun geschützte Pestfriedhof angelegt, da die Pesttoten nicht in dem um die Pfarrkirche gelegenen Friedhof bestattet werden durften. Die vier im Ort zusammenlaufenden Wege sind ebenfalls mit Nummern versehen, wobei die zwei Wege in den Markt Zeiring und zur Möderbrücke (Möderbrugg) offensichtlich verwechselt wurden.

Eine zweite Legende am linken Rand des Blattes informiert uns über die Organisation der St. Oswalder Pestwache in den Jahren 1715 und 1716; der Originaltext dieser Erläuterungen lautet:

In der ersten Hauptwacht

stehen 12 Mann als

- 1 Corporal Oberwelz
- 7 (verbessert aus 8) Häunfelden
- 3 Häunrichspersg
- 1 Teuffenbach

12 Mann

anderte Hütten

- 1 Corporal Häunfelden
- 3 Häunfelden
- 5 Saurbrunn

9 Mann

3te Hütten

- 1 Corporal Probstey
- 2 Hauptpfarr
- 2 Schranzeneckh
- 2 Probstey
- 1 Collegium Judenburg
- 1 Beneficiat

9 Mann

vierte Hütten

- 1 Corporal Teuffenbach
- 10 Probstey

11 Mann

Summa 41 Mann

Jede Hauptwachhütte war demnach mit neun bis zwölf Mann besetzt, wobei jeder Hauptwache ein Corporal vorstand. Die Bezeichnung dieser Wachposten nach verschiedenen Grundherrschaften des Pölstaales und der näheren Umgebung scheint darauf hinzudeuten, daß damals in Oberzeiring nicht Soldaten des Daun'schen Regiments, sondern untertänige Bauern der Umgebung als Selbsthilfetruppe diesen

Pestkordon gebildet haben, wobei jeweils der befehlshabende Korporal aus einer anderen Grundherrschaft genommen war.

Demnach bestand die Besatzung der ersten Hauptwache aus einem Korporal von Oberwölz, womit die Herrschaft Rothenfels oder der Magistrat Oberwölz gemeint sein könnte,⁹ sowie aus sieben Untertanen der Herrschaft Hanfelden (bei Unterzeiring), drei von der Grundherrschaft Hainrichsberg (Weyer bei Judenburg) und einem Teuffenbacherischen Untertanen. Die Hauptwache zwei war mit einem Korporal der Herrschaft Hanfelden, drei Hanfeldnerischen und fünf Sauerbrunnerischen Untertanen versehen. Sauerbrunn bei Pöls war ein von Franz von Teuffenbach im 16. Jahrhundert gestiftetes Armenspital.¹⁰ Die dritte Hauptwache wurde von einem Korporal der Admonter Propsteiherrschaft Zeiring, zwei Untertanen der Gült des Hauptpfarrers von Pöls, zwei Rücksassen des Herren von Schranzenegg und je einem des Jesuitenkollegs in Judenburg und des dortigen Benefiziaten an der Stadtpfarrkirche gestellt.¹¹ Die vierte Hauptwache schließlich wurde von einem Korporal der Herrschaft Teuffenbach und zehn Untertanen der Admonter Stiftspropstei Zeiring gebildet. Die Propstei Zeiring liegt wenige Kilometer unterhalb des Dorfes St. Oswald und hat ebenso wie der Ort selbst im Hochmittelalter „Weng“ geheißen.

Die zwei Darstellungen der Bewachungsschemata veranschaulichen in erster Linie die Position der Pestkordone und Wachhütten, und nicht so sehr die tatsächliche Ansicht des Ortes, so daß wir mit geringer Naturgetreue rechnen müssen. Trotzdem sind sie nicht nur für die Kenntnis der Organisation von Pestwachen, sondern auch für die dörfliche Topographie des 18. Jahrhunderts von Interesse, denn sie stellen die frühesten Abbildungen dieser zwei Orte dar und erlauben uns instruktive Einblicke in die damalige Lage eines Marktes bzw. Dorfes.

Im Ortsbild von St. Oswald ist auf der Pestkordondarstellung die Pfarrkirche dominierend. Von ihr führt, links vom Beschauer aus gesehen, ein vom zweiten Turmgeschoß ausgehender gedeckter Gang zu einem runden, turmartigen und wehrhaften Gebäude, während rechts davon ein zweigeschossiges gemauertes Gebäude den damaligen Pfarrhof darstellen dürfte.

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Dorfbewohner sind in ihrer unterschiedlichen Größe als Bauernhöfe und jene der Keuschler zu erkennen. Wir dürfen kaum erwarten, daß hier sehr viel Naturtreue erzielt oder überhaupt angestrebt worden ist. Nur vereinzelt sind Stallungen als solche eindeutig zu erkennen, wie ein Wirtschaftsgebäude in der Bildmitte, das als langgestrecktes, eingeschossiges Gebäude dargestellt wird und wohl ein Stall sein dürfte. Links davon steht ein aus zwei im rechten Winkel zueinander postierten Gebäuden bestehendes Gehöft. Bei gezimmerten Gebäuden scheinen Bretter durch senkrechte Striche angedeutet oder durch Balkenlinien wiedergegeben zu sein, während gemauerte Gebäude durch kurze waagrechte Striche als solche erkennbar sind. So scheinen die Kirche, der Rundturm, der Pfarrhof und einige am rechten Ortsrand gelegene Häuser bzw. Wirtschaftsgebäude gemauert gewesen zu sein.

Von den vier Ecken des Dorfes St. Oswald gehen vier Wege aus, die in der Legende beschrieben sind: Einer führte zur Propstei Zeiring und von dort weiter nach

⁹ Zur Geschichte der Freisingischen Herrschaft Rothenfels vgl. H. Ebner, Das Königsgut Vveliza. In: ZHVSt Sonderband 16 (1968), S. 188–199. – W. Brunner, Die steirische Herrschaft Rothenfels. In: Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte. Hg. H. Glaser, 32. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising (1990), S. 330–350.

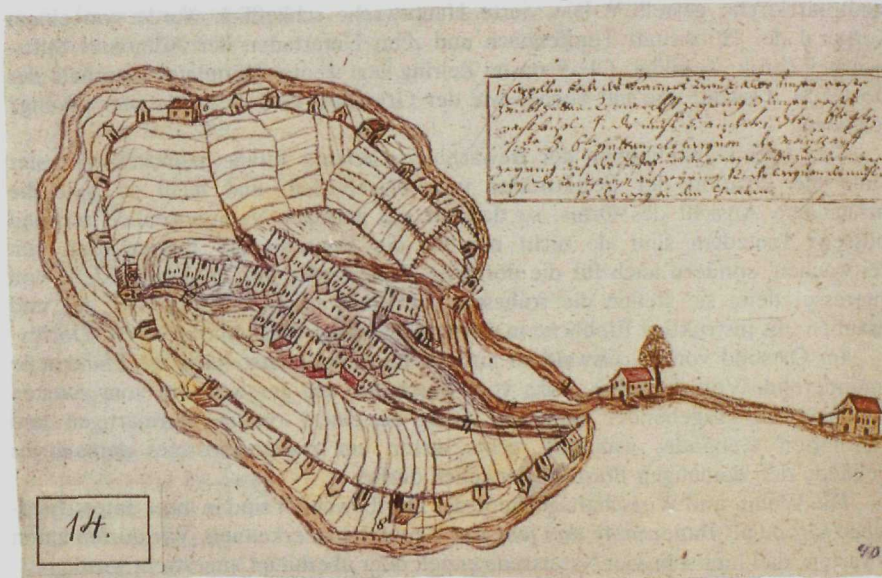
¹⁰ Vgl. dazu W. Brunner, Geschichte von Pöls (1975), S. 209–219.

¹¹ Zu Judenburg vgl. Johann Andritsch, Judenburg (1990).

Unterzeiring (Nr. 8), ein zweiter (Nr. 9) zur Möderbrücke (Möderbrugg), der dritte zum Markt Zeiring und der vierte (Nr. 11) über das Sommertörl in die Gaal. Wie schon angemerkt wurde, scheinen die zwei Wege nach Zeiring bzw. Möderbrugg vertauscht worden zu sein.

Die Umgebung des Dorfes ist als Kulturlandschaft mit Äckern und eingezäunten Grundstücken dargestellt. Der entlang des aus der Gaal kommenden Weges eingezeichnete Bach fließt rechts am Dorf vorbei. Eine Brücke führt hier über diesen Bach. Am Berghang oberhalb des Dorfes sind noch zwei Bauernhöfe mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden zu sehen, am rechten unteren Rand ein einzelnes, kleines, auf einer kleinen Erhöhung errichtetes Gebäude.

2. Plan von Oberzeiring¹²



Im Vergleich zur Darstellung St. Oswalds ist jene von Oberzeiring viel schematischer und deshalb auch weitaus weniger aussagekräftig. Auch die Legende ist dürftiger; sie lautet folgendermaßen:

- 1 Capellen oder des Krammers Creuz, alwo unser erste Haupt Hütten
 2 Markht Zeyring, 3 unser erstes wachthäusl, 4 die mühl, 5 anderte (Wachthäusl), 3te (Wachthäusl), 6te 4tes (Wachthäusl) 7: 5tes (Wachthäusl). 8 6te Hütten.
 (9) Der Weg von der Mauth auff Zeyring auff des Schüffers und unser erste Hütten zue,
 (10) der untere weeg, (11) die Landtstrassen auf Zeyring, 12 der weeg von der mühl,
 13 der weeg in den Graben.

In Zeiring gab es damals also insgesamt fünf (Haupt-)Wachhütten und dazwischen insgesamt 23 Schildwachhäuschen. Die Darstellung ist ähnlich einem Modell oder Plan, die man von allen Seiten betrachten kann, gestaltet, so daß für den Betrachter die Ortsansicht und die Hälfte der Pestkordonhütten auf den Kopf gestellt

¹² Wie Anm. 7.

erscheinen. An Einzelobjekten sind lediglich die Pfarrkirche St. Nikolaus mitten im Ort, die etwas außerhalb des Marktes gelegene Knappen- oder Friedhofskirche St. Elisabeth sowie das Mautschrankenhaus unterhalb des Marktes identifizierbar. Die Knappenkirche erscheint viel zu nahe an die Pfarrkirche St. Nikolaus gerückt. Oberhalb des Marktes sind unter der Nummer 1 die Mühle sowie der durch den Markt fließende Bach zu erkennen.

Die zwei hier vorgestellten Zeichnungen des Bewachungsschemas von Zeiring und St. Oswald sind gewiß keine besonders gut gelungenen oder künstlerisch wertvollen bildlichen Darstellungen der zwei Orte; unter Berücksichtigung der Tatsache, daß wir für die Steiermark dieser Zeit zu Beginn des 18. Jahrhunderts nur ganz selten derartiges Bildmaterial für bäuerliche, grunduntertänige Dörfer oder kleinere Märkte haben, gewinnen sie für uns an Bedeutung. Überdies sind sie einige der wenigen Illustrationen zur Geschichte der Pest in der Steiermark, was ihre Publikation wohl zu rechtfertigen vermag.